

Zum Geleit

»Man durchtrennt Versuchstieren die Stimmbänder, um ihre Schreie nicht mehr hören zu müssen.«

Eugen Drewermann

Wenn wir die Schreie der vom Menschen gequälten Tiere mit unseren Ohren hören müssten, wir ertragen sie nicht. Wir verstopften unsere Ohren. Gibt es nicht Tierschutz-Vereine, und gibt es nicht den WWF (World Wildlife Fund)? Sollen die sich doch um diese Frage kümmern. Und Tierversuche, die müssen sein, es ist zum Besten der Human-Medizin, es ist legitimes Anliegen der Wissenschaft, legitimiert sogar durch die christliche Theologie, die das Wort des Schöpfers (laut Altem Testament, Genesis) »Macht euch die Erde Untertan« auf ihre Weise versteht, nämlich so: »Ihr Menschen seid die Herren der Erde, die Tiere sind eure Sklaven.« Ist es so? Sind die Tiere erschaffen worden von einem liebenden Gott, damit der Mensch nach Willkür mit ihnen verfährt?

Die Tiere, unsre ur-ur-uralten Vorfahren, sie waren lange vor dem ersten Menschen auf dieser Erde, und sie waren gut miteinander. Das Lamm lag neben dem Löwen. Kein Tier tötete ein anderes,

denn alle nährten sich gleicherweise von Kräutern. So steht es in der Bibel: »Gott sprach: Ich gebe euch alle Kräuter, die Samen tragen, und alle Bäume mit samentragenden Früchten; dies diene euch zur Nahrung. Allem Getier des Feldes und allen Vögeln des Himmels und allen am Boden kriechenden Tieren gebe ich alles Grünkraut zur Nahrung.« Sagte er zum Menschen Adam: »Alle essen Pflanzen, nur du, als Herr der Schöpfung, darfst Tiere töten und ihr Fleisch essen«? Er sagte es nicht. Er sagt nur, der Mensch darf herrschen über alle Tiere. Herrschen aber hieß (Genesis 2,15): Der Mensch soll »den Garten Eden bebauen und erhalten«. Gott machte ihn nicht zum Ausbeuter der Erde, sondern zu ihrem Beschützer. Das war zur Zeit des »Paradieses«. Der frühe Mensch war dem Tier, aus dem er sich in Millionen Jahren emparentwickelt hat, geschwisterlich nahe. Er spürte noch den allen und allem gemeinsamen Atem Gottes. Alles war aus Erdenmaterie geschaffen, die Gottes Atem zum Leben erweckte. Alles, was existiert, lebt nur durch den göttlichen Atem. Alles, was lebt, also auch die Tiere. Mensch und Tier sind Manifestation des Prinzips Leben. Alles ist göttlich beseelt. Wäre es dies nicht, lebte es nicht. Wie kann man im Ernst behaupten, Tiere besäßen keine Seele? Freilich weiß das Tier nicht, was der Mensch weiß: dass ihm eine »unsterbliche Seele« innewohnt. Aber weiß der

Mensch das wirklich? Leben nicht die meisten Menschen in dumpfer Unwissenheit gleich den Tieren? Sind sie sich ihrer Göttlichkeit bewusst? Sie sind es so wenig wie die Tiere. Wer sagt uns, dass die Tiere, die heute mit uns diesen Planeten bewohnen, nicht im Laufe der Evolution sich ihrer Seele bewusst werden und sich höher entwickeln als wir? Wohnt im Tier nicht der Drang zum »Lernen«? Hat es wirklich keine Sehnsucht nach Geist, wie Thomas von Aquin sagte? Steht nicht in der Bibel geschrieben, dass die ganze Schöpfung in Wehen liegt und seufzt? Was soll das denn andres heißen, als dass auch das Tier sich aus seinem aktuellen Status heraussehnt und auf Erlösung wartet? Wer die »Menschen-Affen« im Zoo anschaut, der sieht ihre Traurigkeit, eine Trauer, die nicht nur dem Gefangensein entspringt. Wir beobachten sie auch an den freien Tieren. Immer wieder sehe ich diese seltsame Trauer in den Augen meines »glücklichen«, privilegierten Hundes. Er weiß nicht, weswegen er trauert. Ich sage es ihm. Ich verspreche ihm die Erlösung. »Wenn ich erhört werde, wirst es du mit mir sein, Bruder Hund.« Es gibt Augenblicke, in denen ich die ewige Verbundenheit meiner Seele mit der meines Hundes fühle, und mein Hund, auf seine Weise, dasselbe fühlt. Wir erfahren bisweilen, was das ist: das Paradies. Im Abgrund der Liebe des Schöpfers zu seinen

Geschöpfen erleben wir, vorausahnend, jenen Zustand, der uns versprochen ist: die Wiederherstellung des Paradieses. Was aber ist denn damals (laut Genesis) geschehen, als wir das Paradies zerstörten? Der Mensch erhob sich nicht nur über das Tier und über die gesamte Schöpfung. Da geschah die große Trennung alles Seienden, da begann unser Leiden. Wir fielen heraus aus der All-eins-Liebe. Wir fanden uns ausgesetzt auf der Erde. Die Tiere teilten unser Schicksal, denn es ist die Rede davon, dass Abel Viehzüchter wurde, Kain aber Ackerbauer. Es gab also Tiere, die mit dem Menschen das Paradies verlassen hatten. Schuldlos sie, aber unlösbar verstrickt ins Schicksal des Menschen. Und dann geschah etwas, was, wie mir scheint, von der Theologie her unerklärt blieb. Es ist in der Tat dunkel und läuft unserem Verständnis entgegen: Abel opferte dem Höchsten ein Lamm, Kain opferte Obst und Gemüse. Von Abels Tieropfer stieg der Rauch kerzengerade in die Luft, während Kains Kräuteropfer am Boden kroch. Die Interpretation ist absurd: Abels Tier-Opfer ist Gott wohlgefällig, Kains Kräuteropfer aber wird von Gott nicht entgegengenommen. Wer hat das so interpretiert? Waren es die Viehzüchter von damals, die mit den Ackerbauern konkurrierten? Später freilich lesen wir in der Bibel (dem Alten Testament), dass der Höchste alle Tieropfer

ablehnte und statt des Opferfleisches den liebenden Gehorsam wünschte.

Und im Neuen Testament? Der, den wir »Jesus Christus« nennen (er hieß mit richtigem, aramäischem Namen Jeschua), kam in den Tempel zu Jerusalem. Da erfasste ihn Zorn, oder vielmehr Entsetzen. Er sah die Opfertiere, zur rituellen Schächtung bestimmt: in den Hals gestochen langsam ausbluten lassen. Jeschua rief: »Ihr macht das Haus des Gebets zu einer Mördergrube.« Er hätte sagen können: Ihr macht es zum Schlachthaus. Er sagte aber: Mördergrube. Ist das nicht deutlich genug? Er spricht von Mord. Vom Tier-Mord. Es graut ihn. Er verurteilt ihn. »Du sollst nicht töten.«

Da ist kein Unterschied zwischen Mensch und Tier, und keiner zwischen »reinen« und »unreinen Tieren«. Das Verbot gilt für alle gegenüber allem. Wir, uns auf die christliche Theologie berufend, behaupten, Tiere fallen nicht unter das Tötungs-Verbot, denn sie haben keine Seele. Es gab einmal eine Zeit, in der diese Kirche auch von den Frauen glaubte, sie hätten keine Seele oder doch eine viel niedrigere, als Männer sie haben. Es gab auch eine Zeit, in der man glaubte, »Neger« hätten keine Seele und dürften darum als »Sklaven« wie nichtlebende Ware verkauft und straflos getötet werden.

Den Frauen und den »Farbigen« wird heute eine Seele zugestanden. Den Tieren wird sie praktisch

immer noch abgesprochen. Es gab Zeiten, in denen die Menschen die Tierseele kannten. Darum baten sie die Tiere um Verzeihung, ehe sie sie auf der Jagd töteten. Es gab auch Zeiten, in denen sich Menschen fürchteten vor der Rache getöteter Tiere, deren »Seelen« ja nicht mitgetötet wurden, sondern unsterblich weiterlebten und den Mörder heimsuchen konnten.

Wir Heutigen töten auf eine Art, die uns gar nicht mehr als Tötung erscheint. Ich erinnere mich der Szene, wenn auf dem Gutshof meiner Großmutter zu Festzeiten ein Schwein geschlachtet wurde. Kein Knecht vom Hof tat es, denn die Knechte kannten ja die Tiere! Ein Berufsmetzger kam. Er hatte einen starken Knüppel bei sich, mit dem er das Schwein auf den Kopf schlug. Eine primitive Form von Anästhesie. Dann erst kam der Todesstich. Alles ging rasch vor sich, und dennoch schien es mir schrecklich, aber auch feierlich. Wie da die Mägde bereitstanden, um das Blut des toten Tieres in Schalen aufzufangen, hatte etwas Rituelles und etwas unerbittlich Schicksalhaftes. Heute sehen wir nichts mehr vom qualvollen Leben und Sterben des Schlachtviehs. Das geht automatisch vor sich. Eben noch ein Tier, im nächsten Augenblick schon zerteiltes Fleisch: unsre Nahrung. Unsre Art von Kannibalismus. Ein übertriebenes Wort?

Hoffnung für die leidende Kreatur

Die Texte des *Johannesevangeliums*, liest man sie in der Weise, wie in meinem Buch »Ich steige hinab in die Barke der Sonne« vorgeschlagen, erscheinen in sich selbst als verdichtete Meditationen über das tiefste Geheimnis des menschlichen Daseins: über die Hoffnung auf ein ewiges Leben jenseits des Todes. Man ersieht anhand dieser Erzählungen und Gespräche insbesondere, wie stark das menschheitliche Symbol der »Auferstehung« durch die Erfahrung mit der Person und der Botschaft des Jesus von Nazareth in der christlichen Ausdeutung existentialisiert und personalisiert worden ist, indem die entsprechenden Bilder und Anschauungen nicht nur nach dem symbolischen Vorbild schon der altägyptischen Religion mit den Themen von Lebenserneuerung und Wiedergeburt, von Bewusstwerdung und Integration, von Zerstörung und Liebe verbunden worden sind, sondern vor allem in ganz neuer Weise in den Zusammenhang von Schuld und Vergebung, von Sünde und Erlösung, von Angst und Vertrauen, von Seelenzerstörung und Rettung, von Verzweiflung und Glück gestellt werden. Es ist für denjenigen, der die Worte Jesu in sich aufgenommen hat, im Sinne des *Johannesevangeliums* nicht länger mehr möglich, an die

Unsterblichkeit des Lebens gewissermaßen nur als an eine metaphysisch gegebene bzw. (wie zum Teil noch im Alten Ägypten) als an eine rituell herstellbare oder darstellbare Realität zu »glauben«, es kommt vielmehr darauf an, diesen Glauben an das Leben von der Person Jesu her so mutig und vertrauensvoll unter den Augen Gottes zu verwirklichen, dass dabei die »Welt« von der »Dunkelheit« der »Nacht«, von der »Angst« und der »Lüge«, von der »Knechtschaft« der Gottesferne innerlich befreit und dem »Licht« und dem »Leben« zurückgegeben wird. Niemals zuvor ist die altägyptische Vision von diesem wahrhaft »königlichen« Auftrag des Menschen derart beim »Wort« genommen worden wie in den wunderbaren Reden und den Erscheinungen des Auferstandenen in den beiden Schlusskapiteln des *Johannesevangeliums*. Indem somit die Größe der christlichen Botschaft in ihrer Chance und in ihrer Verbindlichkeit unverwechselbar zutage liegt, ist es in gewissem Sinne allerdings zugleich unumgänglich, in einem kurzen Nachtrag einer Frage nachzugehen, an welcher eine schmerzhafteste Grenze, ja, eine äußerst schädliche und gefährliche Enge und Engführung der christlichen Theologie unübersehbar ist: der Frage nach dem Los unserer Mitgeschöpfe, der Tiere¹.

Gerade durch die konsequente und radikale Existentialisierung der uralten religiösen Symbole der

menschlichen Unsterblichkeitshoffnung von Seiten des Christentums wurde in der abendländischen Theologiegeschichte ein Weltbild begünstigt und begründet, innerhalb dessen der Mensch durch die Unsterblichkeit seiner Seele von allen anderen Geschöpfen auf unendliche Weise unterschieden und in absolutem Sinne vor allen anderen Lebewesen bevorzugt und ausgezeichnet erscheint. Vorbereitet wurde diese Einstellung bereits durch die Zerstörung des mythischen Denkens in der griechischen »Aufklärung« im 5. Jahrhundert vor Christus. Was in der mythischen Religion vor allem des Alten Ägyptens als Symbol und Ritual bezüglich der Unsterblichkeit des menschlichen Daseins gehant und begangen wurde, übersetzte sich durch die Vermittlung *Platons* in die philosophischen Kategorien und Deduktionen begrifflichen Denkens und Argumentierens. Wohl war das philosophische Theorem von der Unsterblichkeit der Seele bei *Platon* (unter dem Einfluss der Religion des *Pythagoras*) noch für mancherlei Deutungen im Sinne der Seelenwanderungslehre offen – der Besitz der Seele war nach seiner Vorstellung noch nicht allein den Menschen vorbehalten, sondern es galten ihm auch die Tiere als beseelte Wesen; der Unterschied zwischen Mensch und Tier erschien ihm als graduell fließend, nicht als starr und fixiert. Doch die christliche Theologie griff (im Erbe der Anthropozentrik

des biblischen Welt- und Menschenbildes) die Lehre *Platons* von der Unsterblichkeit der Seele im Kampf gegen die mythischen Religionen, in Abwehr der Gnosis und in Abgrenzung gegenüber der *pythagoreischen* Lehre in der Weise auf, dass allein der Mensch unsterblich sei, wohingegen die »unvernünftigen« Tiere nichts als vergängliche Wesen darstellten. Die christliche Lehre von der Auferstehung ließ zu Recht die *menschliche Existenz* als unendlich kostbar und groß erscheinen; sie erkaufte diesen Gewinn aber durch die Art ihrer wesentlich philosophischen Selbstbegründung mit einem unerträglichen Nachteil: Sie galt ausschließlich nur für den Menschen; sie gründete damit die absolute Hochschätzung der Menschen auf die relative Missachtung aller anderen Mitgeschöpfe; sie zerriss auf diese Weise ideologisch das gemeinsame Band des Lebens, das Menschen und Tiere miteinander verbindet; sie machte, wie jede Doktrin, die zu eng ist, um der Wirklichkeit gerecht zu werden, *grausam* im Umgang mit der Wirklichkeit des Lebens.

In mindestens drei Punkten der heutigen Diskussion um die Probleme der »Umwelt« ist dieser Tatbestand mit Händen zu greifen.

1. Wir leben heute in einer Zeit, in der alles Reden von Natur- und Umweltschutz seine Ernsthaftigkeit an der Frage der menschlichen *Geburten-*